

Bahn zahlte 2022 zweieinhalb Mal so viel Geld zurück

Fast 93 Millionen Euro an Entschädigungen

Berlin. Weil sich Verspätungen häufen, hat die Deutsche Bahn im vergangenen Jahr eine Rekordsumme an Fahrgastentschädigungen auszahlen müssen. Das berichtet das Wirtschaftsmagazin Capital (Online-Ausgabe) am Montag. Die Erstattungen stiegen demnach auf 92,7 Millionen Euro und lagen damit zweieinhalb mal so hoch wie im Vorjahr, als 38,2 Millionen Euro ausbezahlt wurden.

Eine Erstattung bekamen 3,4 Millionen Menschen, so viele wie noch nie – 3,8 Millionen Fälle bearbeitete die Bahn 2022 nach eigenen Angaben insgesamt. Hauptgrund für die Rekordzahlen ist das überlastete und marode Schienennetz, auf dem es immer häufiger zu Störungen und Ausfällen kommt. So lag die Pünktlichkeitsrate im Fernverkehr im vergangenen Jahr bei nur 65,2 Prozent.

Welche Rechte Fahrgästen bei Verspätungen in Zukunft zustehen, ist derzeit in der Diskussion. Nach einer EU-Verordnung sollen die Ansprüche von Bahnreisenden zum Teil deutlich eingeschränkt werden: Analog zum Flugverkehr entfielen dann Entschädigungsansprüche bei „außergewöhnlichen Umständen“. Bei Extremwetter oder großen Naturkatastrophen müsste die Bahn künftig nicht mehr zahlen; auch wenn Personen auf den Gleisen die Weiterfahrt verhindern oder Kabel gekappt wurden, wäre sie nicht mehr in der Pflicht.

Die neuen EU-Fahrgastrechte treten im Juni in Kraft. Bahnintern wird nach Informationen von „Capital“ an einer „großzügigen Kulanzregelung“ gearbeitet.

Deutsche aßen weniger Fleisch

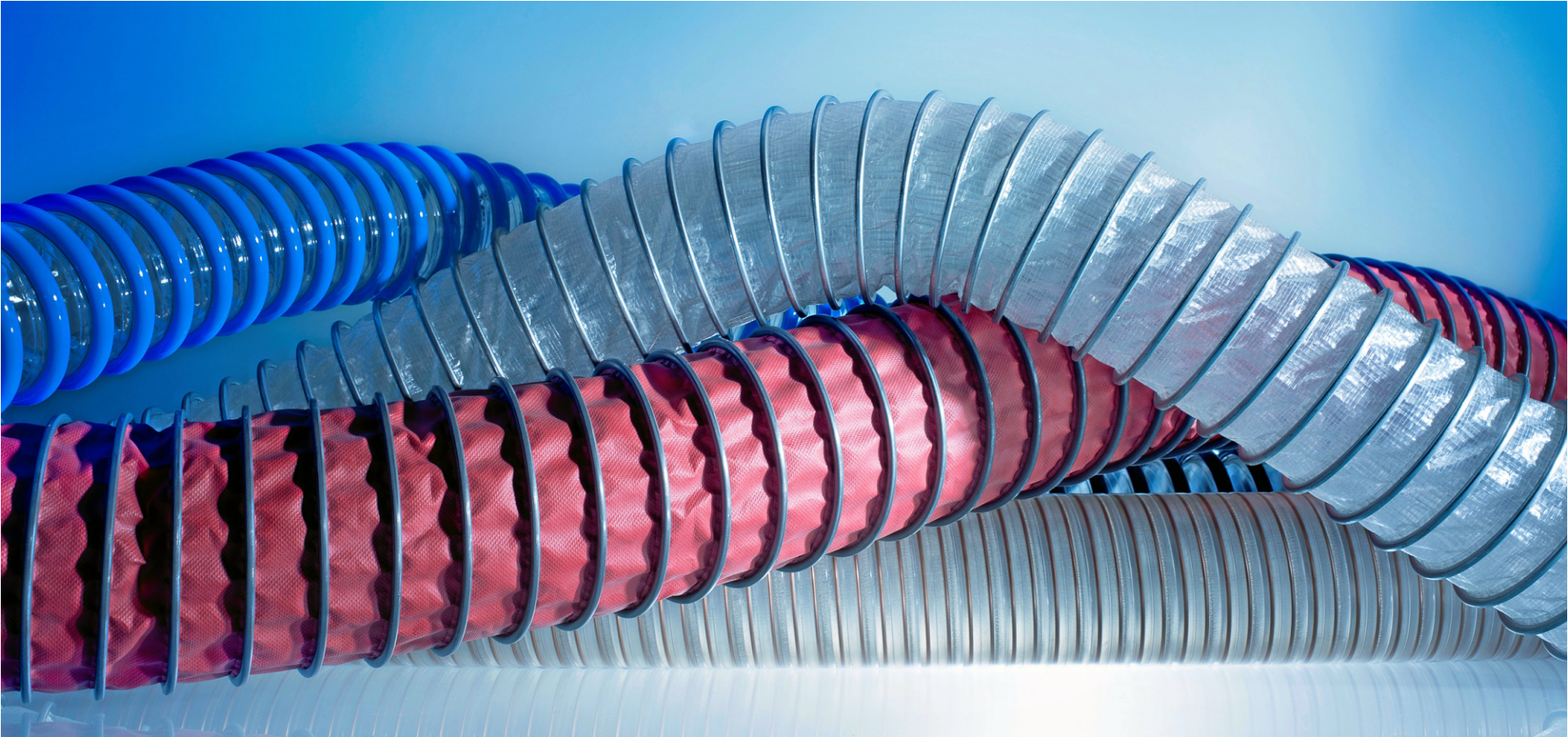
Bonn. Der Fleischkonsum in Deutschland ist 2022 weiter gesunken. Pro Person seien noch 52 Kilogramm Fleisch verzehrt worden, rund 4,2 Kilo weniger als 2021, berichtete das Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) am Montag. Dies sei der niedrigste Stand seit Beginn der Berechnungen 1989. Laut BZL aßen die Menschen rund 2,8 Kilogramm weniger Schweinefleisch, 900 Gramm weniger Rind- und Kalbfleisch sowie 400 Gramm weniger Geflügelfleisch. Als Grund vermuten die Experten die anhaltende Tendenz zu einer pflanzenbasierten Ernährung.

Gesunken ist demnach auch die deutsche Fleischproduktion: Schwein minus 9,8 Prozent, Rind und Kalb minus 8,2 Prozent, Geflügelfleisch minus 2,9 Prozent. *dpa*

Heute vor 60 Jahren



In der Bundesrepublik ist noch jede dritte Wohnung ohne WC. Das geht aus einer Gebäudezählung hervor, die das Statistische Bundesamt 1961 vorgenommen hat. Danach verfügten 52 Prozent der 7,25 Millionen Wohngebäude über eine normale Wasserversorgung, in diesen lagen 63 Prozent der Wohnungen.



Die Gelsenkirchener Masterflex-Gruppe stellt Spezialprodukte wie diese Spiralschläuche her.

MASTERFLEX SE

USA und Singapur locken Schlauchhersteller

Gelsenkirchener Unternehmen Masterflex hadert bei Investition mit hohem Strompreis und zögerlicher Energiewende

Frank Meßing

Gelsenkirchen. Schläuche der Gelsenkirchener Masterflex-Gruppe finden sich in allen Lebensbereichen. Allein der normale Gartenschlauch gehört nicht zur Produktpalette des Traditionsunternehmens. Die weltweite Nachfrage ist so groß, dass Masterflex die Produktion in Deutschland ausweiten und rund 80 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen will. Doch das Management hat auch verlockende Angebote aus den USA und Singapur. Und es hadert mit hohen Strompreisen und der nur langsam anlaufenden Energiewende.

„In Profi-Kaffeemaschinen ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, Schläuche von Masterflex zu finden. Wir beliefern zudem Branchen wie Medizin, Luftfahrt, Automotive, Maschinenbau und die Chipindustrie“, sagt Unternehmenschef Andreas Bastin. Die Gelsenkirchener haben sich auf dem Weltmarkt für Spezialschläuche eine führende Position erarbeitet. 600 Mitarbeitende haben an 13 Standorten zu letzt rund 100 Millionen Euro Umsatz erwirtschaftet.

Bastin lässt erst gar keinen Zweifel aufkommen, dass man zu seinen Wurzeln im Ruhrgebiet stehe. „Masterflex ist an der Börse gelistet. Aber mehr als die Hälfte der Anteile

NRW-ASEAN-Summit in der Veltins-Arena

Die ASEAN-Staaten Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam gelten als wichtige Alternative, um die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von China zu verringern. „Da ist noch großes Potenzial“, sagt Gerd Laudwein, Außenhandelsexperte bei der IHK Nord Westfalen. Die Wirtschaft in Südostasien wachse dynamisch und aktuell gingen nur knapp zwei Prozent der NRW-Exporte in diese Region.

gehören fünf Unternehmerfamilien“, sagt der geschäftsführende Gesellschafter und betont: „Unsere Schläuche entwickeln wir ausschließlich in Deutschland.“ Am Sitz nahe dem Gelsenkirchener Zoo steht nicht nur die Zentrale. Hier werden auch Schläuche für die Robotik und die Chemieindustrie produziert. Aus Hamburg kommen alle Produkte für Luftfahrt, Autozulieferer, Bahn und Elektromobilität.

Dritter deutscher Fertigungsstandort ist Halberstadt in Ostdeutschland, wo Masterflex Schläuche für die Medizintechnik produziert. „Wir überlegen gerade, in

Wie der Markteinstieg gelingen kann und welche Chancen die zehn südostasiatischen Länder bieten, will die IHK in Kooperation mit der Landesgesellschaft NRW.Global Business beim NRW-ASEAN-Summit am 20. April in Gelsenkirchen diskutieren. In der Veltins-Arena werden von 12.30 bis 18 Uhr alle Staaten vertreten sein. Auch NRW-Wirtschaftsministerin Mona Neubaur (Grüne) hat ihr Kommen zugesagt. Anmeldung: ihk.de/nw/nrw-asean-summit

unserem Werk in Halberstadt eine Kapazitätserweiterung vorzunehmen. Das würde rund 80 neue Arbeitsplätze bedeuten“, erklärt Bastin. Doch mit der Investitionsentscheidung tut sich das Unternehmen schwer. „Betriebswirtschaftlich spricht alles dafür, diese Investition in Deutschland zu tätigen. Es gibt aber keinerlei öffentliches Konzept einer künftigen sicheren Energieversorgung“, äußert der Geschäftsführer Zweifel. Zumal Masterflex bei der Produktion sehr viel Strom benötige. „Mit Photovoltaik können wir aktuell rund 30 Prozent unseres Bedarfs decken“, so Bastin.

Auf der anderen Seite sei für das Unternehmen aktuell nicht abschätzbar, „wie viel wir in fünf Jahren für Strom zahlen müssen und vor allem, ob überhaupt ausreichend Energie zur Verfügung stehen wird. Der Ausbau der erneuerbaren Energien und der Netze müsste viel schneller vorangehen“, fordert der Masterflex-Chef. Hinzu komme der Fachkräftemangel, der rund um das Werk in Sachsen-Anhalt besonders hoch sei, weil der Technologiekonzern Intel in Magdeburg eine Chipfabrik plant.

Hohe Subventionen

„Für uns stellt sich die Frage, ob wir nach dem Prinzip ‚Augen zu und durch‘ in Deutschland investieren – oder ins Ausland schauen“, nennt Bastin zwei Optionen. „Die Angebote, die wir aus Singapur erhalten, sind gut. Und auch in den USA würden wir hohe Subventionen erhalten und deutlich weniger Steuern zahlen müssen.“ Die Kostendifferenz zu Asien oder den USA, die sich für die Gelsenkirchener auf tue, sei „immens“.

In den Vereinigten Staaten betreibt Masterflex längst sein größtes Werk. Auch in China ist das Unternehmen vertreten. Bastin betont allerdings, dass man von dort aus allein den asiatischen Markt mit Schläuchen versorge. „Die Debatte



Masterflex-Chef Andreas Bastin. CARSTEN

NACHLIK / MASTERFLEX

um eine zu große Abhängigkeit Deutschlands von China sehen wir deshalb relativ entspannt“, meint der Geschäftsführer. „Eine größere Herausforderung käme allerdings auf uns zu, wenn es zu einem Wirtschaftskrieg oder einem Militärkonflikt mit einer entsprechenden Sanktionswelle kommen sollte.“

Masterflex ist auch in Singapur präsent. Das Land gehört zu den zehn ASEAN-Staaten im Südosten Asiens. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) hatte erst im Dezember betont, die ASEAN-Staaten seien „Partner für uns, mit denen uns viel verbindet“. Die Bundesregierung wolle deshalb „die Partnerschaft vertiefen und etwa beim Klimaschutz und der Sicherheit noch enger kooperieren“. Die Aufforderung des Kanzlers trifft bei Masterflex auf offene Ohren. Unternehmenschef Bastin sagt: „Wir verdienen gutes Geld in Asien und loten aus, wo wir außerhalb Chinas wachsen können. Dabei haben wir auch Vietnam und Thailand im Blick.“

Rheinmetall will Panzer an ukrainischer Grenze warten

Rüstungskonzern baut Wartungs- und Logistikzentrum in Rumänien. Noch in diesem Monat soll dort Nato-Kriegsgerät repariert werden

Stefan Schulte

Düsseldorf. Deutschlands größter Rüstungskonzern nimmt eine immer aktivere Rolle im Ukraine-Krieg ein. Noch in diesem Monat will Rheinmetall ein neues Wartungszentrum in Rumänien nahe der Grenze zur Ukraine in Betrieb nehmen, um dort schweres Kriegsgerät instandzuhalten. Das bestätigte das Unternehmen unserer Zeitung. In diesem Service Hub sollen vor allem westliche Panzer, Haubitzen und Militärfahrzeuge einsatzbereit gemacht werden.

Für die Versorgung mit Ersatzteilen baut der Düsseldorfer Konzern in der Nähe von Satu Mare auch ein

großes Lager auf, hat nach eigenen Angaben damit bereits begonnen. Der Ort liegt im Dreiländereck zwischen Rumänien, Ungarn und der Ukraine. Die reparierten und überholten Kriegsfahrzeuge könnten vom äußersten Westen des angegriffenen Landes aus zurück in die Ukraine geliefert werden.

Rheinmetall will dort seine eigenen Kampfpanzer Leopard 2 warten, von denen mehrere Nato-Partner einige an die Ukraine geliefert haben. Doch auch für britische Challenger-Kampfpanzer stehen Techniker und Teile bereit, ebenso für den Schützenpanzer Marder, Fuchs-Transportpanzer, die Panzerhaubitze 2000 und Militär-Lkw.



Leopard-Panzer vom Typ 2A6 der Bundeswehr. FEDERICO GAMBARINI / DPA

Man wolle den Nato-Streitkräften an der Ostflanke des Verteidigungsbündnisses „kürzere Reaktionszeiten und bessere Sicherheit der Versorgungskette“ verschaffen, erklärte das Unternehmen. Vor allem profitiere die Ukraine durch „bestmögliche Versorgungssicher-

heit ihrer militärischen Systeme“. Rheinmetall-Chef Armin Papperger erklärte dazu: „Wir sind da, wenn wir gebraucht werden – auch vor Ort bei den Nato-Kräften. Es ist uns ein zentrales Anliegen, den Nato-Streitkräften ebenso wie der Ukraine die bestmögliche Unterstützung in dieser kritischen Lage zu geben.“

Der frisch in den Dax aufgestiegene Düsseldorfer Konzern hatte zuletzt mit seinem Plan Aufsehen erregt, in der Ukraine selbst eine Fabrik für seinen neuen Kampfpanzer „Panther“ bauen zu wollen. Bis das Werk fertig ist, werde es zwölf bis 14 Monate dauern, sagte Papperger unlängst am Rande der Bilanzvorlage. Anschließend müsse noch die

Fertigung hochgefahren werden, so dass der erste Rheinmetall-Kampfpanzer made in Ukraine „frühestens Ende 2024“ fertig sein werde. Die Fabrik könne mit den eigenen Flugabwehrsystemen „sehr gut gegen Angriffe geschützt werden“, betonte Rheinmetall.

Das könnte auch nötig sein, denn Russland hat umgehend einen gezielten Raketenbeschuss der Fabrik angekündigt. „Wenn die Fritzen aber entscheiden, dort tatsächlich zu bauen (obwohl sie eigentlich pragmatische Leute sind), dann warten wir sehnlich“, hatte der frühere russische Präsident Dmitri Medwedew Rheinmetall in einem Telegram-Beitrag wissen lassen.